



Sophia Twent



Teresa Sansour

Kurzzeitwohnen aus der Perspektive von Eltern mit einem Kind mit Behinderung

| Teilhaber 2/2024, Jg. 63, S. 72–76

| KURZFASSUNG Die Herausforderungen, denen Eltern von einem Kind mit Behinderung im Alltag gegenüberstehen, sind vielfältig. Eine besondere Form der Entlastung bieten Einrichtungen des Kurzzeitwohnens. Der Beitrag stellt die Kurzzeitwohneinrichtung „Kurzzeitwohnen im Oldenburger Land“ (kurz: KIOLA) in den Mittelpunkt und stellt Ergebnisse aus 20 Interviews mit Eltern dar, die KIOLA bereits in Anspruch genommen haben. Die Erfahrungen der befragten Mütter und Väter werden ergänzt durch eine Studie zum Erstgespräch im Kontext des Kurzzeitwohnens. Bei dieser wurden je drei Interviews mit Eltern und Fachkräften geführt. Zusätzlich wurden deutschlandweit 25 Einrichtungen mit einem Kurzfragebogen zum Erstgespräch befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Eltern das Kurzzeitwohnen als wichtiges Angebot einschätzen, das zu ihrer Entlastung beiträgt. Dabei werden jedoch auch die Herausforderungen eines damit verbundenen Ablöseprozesses deutlich. Hier kommt dem Erstgespräch eine wichtige Bedeutung zu, um Sicherheit zu vermitteln. Darüber hinaus zeigt sich, dass Hürden in der Beantragung der Kostenübernahme gesehen werden. Die Ergebnisse werden diskutiert und Implikationen für die Praxis sowie für weitere Forschung abgeleitet.

| ABSTRACT Short Break Care from the Perspective of Parents with a Child with Special Needs. Parents of a child with special needs face multiple challenges in everyday life. Short breaks give families a special rest from caring, contributing to their relief. This article focuses on the short break facility “Kurzzeitwohnen im Oldenburger Land” (short: KIOLA) and presents the results of 20 interviews with parents who have already made use of KIOLA. The experiences of the mothers and fathers interviewed are supplemented by a study on the initial interview in the context of short break facilities. Within this study three interviews were conducted with parents and three with professionals. In addition, 25 facilities across Germany were surveyed with a short questionnaire on the initial interview. The results show that the parents surveyed consider short break facilities as an important service to support their relief. But challenges of the associated separation process became also clear. For the latter the initial interview plays an important role in providing security for the parents. In addition, it is shown that it is considered to be difficult in applying for cost coverage. The results are discussed and implications for practice and further research are presented.

Einführung

Wenngleich der Begriff der Pflege und alle damit in Zusammenhang stehenden Begriffe hauptsächlich mit älteren Menschen assoziiert sind, hat Pflegebedürftigkeit viele Facetten. Jeder Säugling beispielsweise ist zunächst auf die Pflege durch eine erwachsene Person angewiesen. Diese Pflegebedürftigkeit bei Kleinkindern endet in der Regel bei zunehmender Selbstständigkeit des Kindes. Doch angeborene Behinderungen oder Krankheiten können auch im

Kindesalter zu einer bleibenden Pflegebedürftigkeit führen (vgl. ROTHGANG et al. 2017, 167). Ende 2020 lebten insgesamt 283.858 pflegebedürftige Kinder und Jugendliche zwischen 0 und 24 Jahren in Deutschland, was einen prozentualen Anteil von etwa 6,6 % aller Pflegebedürftigen ausmacht (vgl. GKV-Spitzenverband 2021, 19). In der Regel werden die Kinder und Jugendlichen zuhause von ihren Eltern gepflegt und betreut. Je nach Alter trifft dies auf zwischen 85–95 % zu (vgl. ROTHGANG et al. 2017, 14). Eltern pflegebedürftiger

Kinder erleben neben den allgemeinen Anforderungen und Herausforderungen einer Elternschaft noch zusätzliche Schwierigkeiten. In vielen Fällen führen diese Anforderungen zu einer hohen Belastung der gesamten Familie (vgl. SCHIERON, ZEGELIN 2021, 57). Dabei sind sowohl finanzielle als auch physische und psychische Belastungen möglich, die sich je nach Behinderungsbild und Pflegegrad des Kindes sowie je nach zur Verfügung stehenden Ressourcen und Bewältigungsstrategien der pflegenden Angehörigen stark unterscheiden können. Insgesamt berichten bis zu 70 % der pflegenden Angehörigen von einer starken Belastung durch die Pflegesituation (vgl. ebd.). Eltern von Kindern mit Pflegebedürftigkeit erleben jedoch nicht nur Belastungen durch die Pflegesituation selbst. Häufig entstehen auch Herausforderungen in der Betreuung des Kindes dadurch, dass erzieherische Anforderungen über einen langen Zeitraum und erhöhtem Ausmaß bestehen.

Ein Angebot zur Entlastung der pflegenden Angehörigen stellt zum Beispiel die Kurzzeitpflege nach § 42 SGB XI dar. Bei deren Inanspruchnahme wird die Pflegebedürftige für einige Zeit außerhalb der eigenen Häuslichkeit in einer Einrichtung versorgt und betreut. So soll die häusliche Pflegesituation stabilisiert, die pflegenden Angehörigen entlastet und gestärkt sowie ein vorzeitiger Einzug in eine vollstationäre Pflegeeinrichtung vermieden werden (vgl. KUTZNER, RÄKER 2021, 132). Kurzzeitpflege kann dabei für bis zu acht Wochen pro Jahr genutzt werden (§ 42 Sozialgesetzbuch [SGB] XI). Neben den Leistungen des SGB XI können

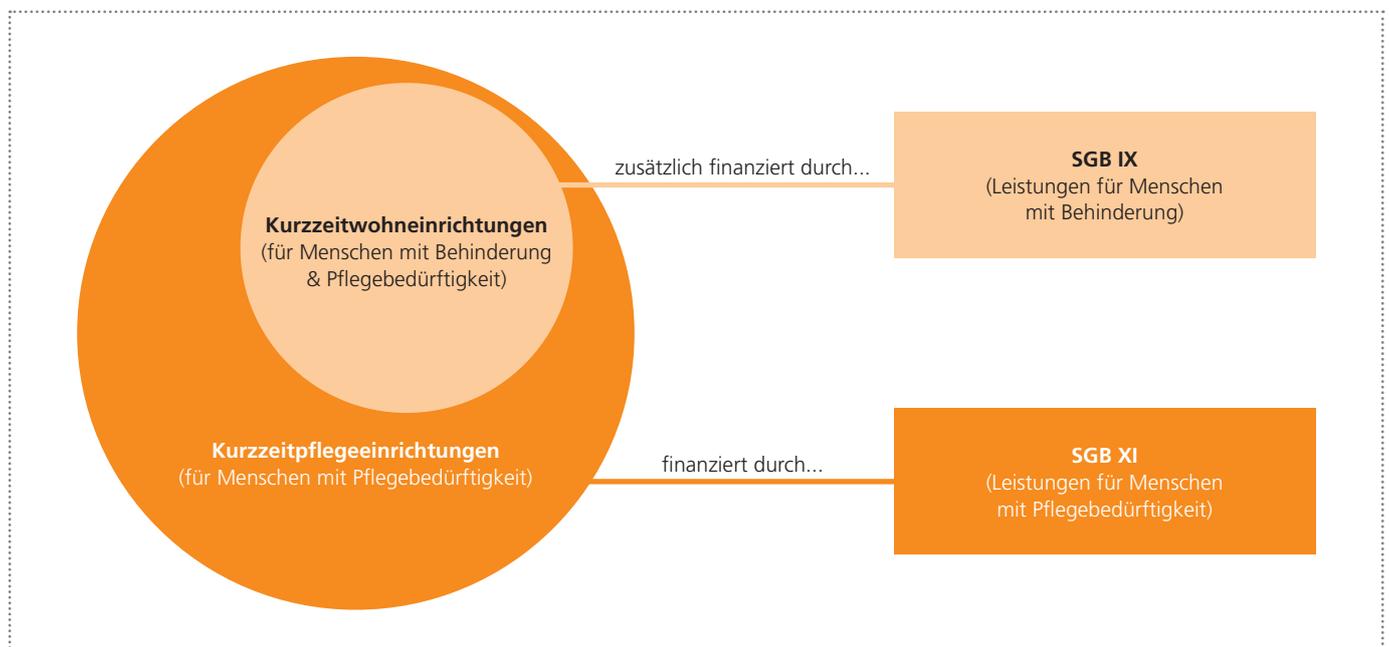
Familien von Kindern mit Pflegebedürftigkeit auch Leistungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG, SGB IX) nutzen, da der Großteil der pflegebedürftigen Kinder auch eine Behinderung aufweist (vgl. ROTHGANG et al. 2017). Bei Menschen mit Behinderung werden die Leistungen der Kurzzeitpflege in der Regel durch sog. *Kurzzeitwohneinrichtungen* erbracht, bei älteren Pflegebedürftigen durch *Kurzzeitpflegeeinrichtungen*. Einerseits wird für Kinder mit Pflegebedürftigkeit damit verdeutlicht, dass es bei deren Betreuung nicht nur um die reine Pflege und Versorgung geht, sondern den jungen Menschen Teilhabemöglichkeiten eröffnet werden sollen. Andererseits soll damit herausgestellt werden, dass es sich bei Kurzzeitwohneinrichtungen um eine spezielle Teilgruppe der Kurzzeitpflegeeinrichtungen handelt, denn hier werden nicht nur Mittel nach SGB XI genutzt, wie es in Kurzzeitpflegeeinrichtungen der Fall ist, sondern es können darüber hinaus auch Mittel der Eingliederungshilfe in Anspruch genommen werden. Abbildung 1 verdeutlicht diese Unterscheidung zwischen Kurzzeitpflege- und Kurzzeitwohneinrichtungen.

Leistungen der Kurzzeitpflege können durch eigenständige (solitäre) Einrichtungen, separate Kurzzeitabteilungen oder eingestreute Kurzzeitpflegeplätze in einer vollstationären Einrichtung erbracht werden. Momentan werden Kurzzeitpflegeangebote in Deutschland überwiegend durch eingestreute Plätze in stationären Einrichtungen erbracht und nur selten durch solitäre Einrichtungen. Jedoch unterscheiden sich die verfügbaren Angebotsformen deutschlandweit

teilweise stark, da die Angebotsstruktur durch die Landespflegegesetze der Bundesländer geregelt ist. Insgesamt kann festgehalten werden, dass Kurzzeitpflegeplätze über alle Altersgruppen hinweg nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen (vgl. KUTZNER, RÄKER 2021, 135 f.). Wirtschaftliche und organisatorische Gründe sprechen für die Integrierung der Kurzzeitpflegeplätze in eine stationäre Einrichtung, pädagogisch-konzeptionelle Gründe hingegen sprechen für solitäre Kurzeinrichtungen. KUTZNER und RÄKER stellen im Pflegereport 2021 heraus, dass solitäre Kurzeinrichtungen einer präventiven und rehabilitativen Funktion am ehesten gerecht zu werden scheinen (vgl. ebd., 132). Eine besondere Kurzzeitwohneinrichtung stellt der *Neue Kupferhof* in Hamburg dar, denn hier ist eine gemeinsame Unterbringung von Bezugsperson und Kind, eventuell sogar mit Geschwisterkind, vorgesehen. Die Kosten für das Kind werden vom Gesetzgeber übernommen, der Aufenthalt der Eltern und Geschwister wird einerseits durch Spenden, andererseits durch Eigenleistung der Familie finanziert (vgl. Hände für Kinder o. J.). Eine weitere solitäre Kurzzeitwohneinrichtung stellt KIOLA in Oldenburg dar, auf die in diesem Beitrag näher eingegangen wird.

KIOLA steht für „Kurzzeitwohnen im Oldenburger Land“. Die Einrichtung wurde im September 2020 eröffnet. KIOLA ist ein Modellprojekt und die erste solitäre Kurzzeitwohneinrichtung für Kinder und Jugendliche im Schulalter in Niedersachsen. Die fünfjährige Modellphase wird wissenschaftlich durch die Universität Oldenburg begleitet

Abb. 1: Kurzzeitwohnen vs. Kurzzeitpflege (eigene Darstellung)



(10.2020 bis 09.2025). Träger der Einrichtung ist das Diakonische Werk im Oldenburger Land. Insgesamt hält KIO-LA zwölf Betten vor, verteilt auf acht Einzel- sowie zwei Doppelzimmer. Die Einrichtung möchte verschiedene Freizeitangebote, den Aufbau neuer sozialer Kontakte und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Ein multiprofessionelles Team, bestehend aus Heilpädagog*innen, Erzieher*innen, Gruppenhelfer*innen, Sonderpädagog*innen, Kinderkrankenpfleger*innen, Heilerziehungspfleger*innen und Kindheitspädagog*innen, kümmert sich um die Gäste. Die Aufenthaltsdauer bei KIO-LA kann eine Nacht bis einige Wochen umfassen (vgl. KIO-LA o. J.). Durch den Gesetzgeber ist eine Finanzierung des Aufenthalts der Kinder ohne ihre Bezugspersonen vorgesehen, weshalb bei KIO-LA die Kinder ohne ihre Eltern untergebracht werden. Für die Familien sind damit auch Ablöseprozesse verbunden. Diese gestalten sich für Familien mit Kindern mit Behinderung häufig anders als bei Familien mit Kindern ohne Behinderung. Während hier der Wunsch nach Peerkontakten in Abwesenheit der Eltern häufig von den Kindern und Jugendlichen selbst eingefordert wird und es für die Eltern um ein „Loslassen“ (vgl. KLAUß 2006, 291) geht, empfinden Eltern bei ihrem Kind mit Behinderung die Trennung häufig eher als ein „aktives Weggeben“ (vgl. ebd.), das von ihnen selbst initiiert werden muss und mitunter von ambivalenten Gefühlen begleitet ist (vgl. ebd.). Bedingt durch die kurze Verweildauer in einer Kurzzeitwohneinrichtung sowie durch das Ziel der Entlastung der pflegenden Angehörigen kommt dem Erstgespräch oder Aufnahmegespräch eine besondere Bedeutung zu. Dieses Gespräch ist das erste Zusammenkommen von pflegenden Angehörigen und Mitarbeitenden der Einrichtung vor der Aufnahme des Kindes.

Fragestellungen und methodisches Vorgehen

In diesem Beitrag sollen erste Ergebnisse aus der Begleitforschung zum Projekt KIO-LA vorgestellt werden mit dem Ziel, folgende Fragen zu beantworten: Wie erleben Eltern die Zeit während des Aufenthalts ihres Kindes im Kurzzeitwohnprojekt KIO-LA und wie bewerten sie das Angebot? Welche Rolle spielt dabei das Erstgespräch für die Beteiligten?

In einer Interviewstudie wurden 20 Elternteile zu ihren Erfahrungen mit KIO-LA und insbesondere zu ihrem Erleben der Zeit während des Aufenthalts befragt. Die Interviews beziehen sich auf insgesamt 14 verschiedene Kinder.

Die Stichprobe setzt sich aus acht Vätern und zwölf Müttern zusammen. Die Interviews wurden zwischen April 2022 und Januar 2023 geführt.

Die Bedeutung des Erstgesprächs von Kurzzeitwohneinrichtungen für die pflegenden Angehörigen sowie die Mitarbeitenden der Einrichtung KIO-LA wurde im Rahmen von sechs weiteren qualitativen Interviews erhoben. Jeweils drei Mütter und drei Mitarbeitende wurden dazu zwischen Dezember 2021 und Januar 2022 einzeln befragt. Darüber hinaus wurde eine quantitative Studie durchgeführt, in der Kurzzeitwohneinrichtungen für Kinder in Deutschland Auskunft über die Ausgestaltung des Erstgesprächs in der jeweiligen Einrichtung gegeben haben. Von insgesamt $N = 60$ angefragten Einrichtungen haben $n = 25$ an dem standardisierten Online-Fragebogen teilgenommen.

Alle Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet (vgl. KUCKARTZ, RÄDIKER 2022). Die Ergebnisse werden hier zusammengefasst vorgestellt.

Ergebnisse aus der Forschung zum Erleben des Aufenthalts aus Sicht der Eltern

Die Ergebnisse zum Erleben des Aufenthalts aus Sicht der Eltern können schwerpunktmäßig entlang von vier Hauptkategorien vorgestellt werden:

- > Herausforderungen in der Betreuung der Kinder,
- > Gründe für das Kurzzeitwohnen,
- > Erleben des Aufenthalts und
- > Bewertung des Kurzzeitwohnprojekts durch die Eltern.

Herausforderungen in der Betreuung

Die Herausforderungen in der Betreuung der Kinder sind vielfältig und je nach Art der Behinderung unterschiedlich. In den Fällen, wo eine schwere oder komplexe Behinderung vorliegt, berichten insbesondere die Mütter häufig von körperlichen Anforderungen, die durch die Pflege entstehen. In vielen Fällen werden auch Besonderheiten im Verhalten als herausfordernd erlebt. Neben den pflegerischen und erzieherischen Anforderungen machen die Eltern in vielen Interviews deutlich, dass insbesondere die permanente Aufmerksamkeit, die dem Kind mit Behinderung zuteilwerden muss, als herausfordernd oder anstrengend erlebt wird. Ein Elternteil formuliert dazu:

„Also es ist einfach immer so eine Grundspannung dann auch da. Und das ist

doch, merken wir zunehmend belastend.“ (Int. E6, Pos. 18)

Gründe für das Kurzzeitwohnen

Die Entscheidung für die Inanspruchnahme von KIO-LA war bei keinem der befragten Elternteile durch einen bestimmten Auslöser geprägt, sondern kann als Prozess gesehen werden. In mehreren Fällen hatten die Eltern bereits Erfahrungen damit gesammelt, ihr Kind auch jenseits von Schule einmal in Form von Tages- oder Wochenendfreizeiten fremdbetreuen zu lassen oder es wurde bereits ein anderes Angebot zum Kurzzeitwohnen in Anspruch genommen. Eine Familie berichtet, dass das KIO-LA-Haus die notwendige Entlastung schafft, um die 16-jährige Tochter überhaupt noch zu Hause betreuen zu können. Die Mutter sagt dazu:

„Dieses hier [gemeint ist KIO-LA] lässt uns vielleicht noch ein paar Jahre durchhalten.“ (Int. E6, Pos. 38)

Die Gründe werden aber nicht nur darin gesehen, für sich selbst unmittelbare Entlastung zu schaffen. In fast allen Interviews wird auch der Ablöseprozess des Kindes als wichtig erachtet. Das Kind soll lernen, dass auch andere für es sorgen können und auf eine behutsame Art und Weise die Erfahrung machen, wie es ist, einmal ohne die eigenen Eltern zu sein. Auch wird von manchen Eltern der Wunsch geäußert, dass das Kind andere Kinder kennenlernt und Spaß hat, da das Angebot einen freizeitähnlichen Charakter aufweist. Dass die Eltern die KIO-LA-Einrichtung schnell erreichen können, also keine lange Anfahrt haben, wird dabei von einigen als positiv hervorgehoben. Bei den Familien, bei denen weitere Geschwister in der Familie leben, ist ein Grund für die Inanspruchnahme von KIO-LA auch, für diese mehr Zeit zu haben und Aktivitäten unternehmen zu können, die mit dem Kind mit Behinderung nicht oder nur schwer möglich sind. In einem Fall berichtet eine alleinerziehende Mutter auch davon, dass sie sich für ihr Kind mit Behinderung von KIO-LA eine intensive Zuwendung und mehr ungeteilte Aufmerksamkeit durch die Fachkräfte für ihr Kind verspricht. Fast alle befragten Familien betonen, dass ihnen bei der Entscheidung für KIO-LA die professionelle Betreuung durch die Fachkräfte wichtig war. Dazu gehören insbesondere die pflegerischen und pädagogischen Kompetenzen der Fachkräfte, aber auch die Ausstattung des Hauses, das den Bedarfen nach Ansicht der Eltern gerecht wird.

Erleben der Zeit während des Aufenthalts

Die Eltern empfinden die Zeit während des Aufenthalts ihres Kindes insgesamt als entlastend. Dabei wird von vielen Familien aber auch beschrieben, dass die Entlastung beim ersten Aufenthalt in geringerem Ausmaß spürbar war als bei weiteren. Zwar fiel Betreuungsleistung weg und auch berichten viele Mütter, endlich einmal durchschlafen zu können. Die Zeit während des ersten Aufenthalts ist aber bei vielen von Anspannung und Unruhe geprägt, teilweise auch von einem schlechten Gewissen und Scham über die empfundene Erleichterung. An diesem Punkt unterscheidet sich das Antwortverhalten zwischen Müttern und Vätern. So berichten die Mütter häufiger von ihren Gefühlen als die Väter.

„Ja das erste Mal war es tatsächlich so, dass man so ein schlechtes Gewissen hat, dass man sein Kind abgegeben hat, weil man sagt, man schiebt es jetzt quasi ab und denkt, oh, na, bin ich eine Rabenmutter?“ (Int. 12, Pos. 45)

Wenn Familien das Angebot bereits häufiger genutzt haben, wird es als entlastend im Alltag wahrgenommen, so dass die freie Zeit durch den bereits vereinbarten Aufenthalt in KIOLA für die Familie planbar wird. Daneben wird ein hohes Maß an Entlastung aber auch darin gesehen, dass durch die Abwesenheit des Kindes mit Behinderung, Dinge spontaner passieren können. Dies äußert sich in Formulierungen wie „einfach mal“ oder „ohne zu gucken“ etc.

„Diese Erholung, einfach mal ausschlafen zu können, auch. Einfach aufzustehen, zu duschen und anzuziehen und das Haus zu verlassen und nicht noch eine Stunde vorher was anderes machen zu müssen. Oder zu zweit auf den Wochenmarkt zu gehen, das kann manchmal ganz einfach sein, das Leben.“ (Int. 13, Pos. 55)

Insgesamt wird die Zeit in den Familien sehr unterschiedlich genutzt: mal durch Nichtstun, kurze Familienurlaube und Trips oder auch normalen Alltag oder liegengebliebene Arbeit und Papierkram. Die Erfahrung, einfach einmal nichts zu machen, wird dabei auch als ungewohnt erlebt.

Bewertung des Angebots

Das Angebot wird insgesamt von allen befragten Familien positiv bewertet. Wenn die Eltern das Angebot aus Pers-

pektive ihrer Kinder bewerten, gibt es jedoch Unterschiede. Ein Vater merkt beispielsweise an, dass seinem Kind der soziale Austausch mit anderen Kindern vermutlich gefehlt habe, da er die anderen Kinder als sehr viel stärker beeinträchtigt einschätzt. Während manche Eltern berichten, dass ihr Kind sich sehr stark auf KIOLA freue, erleben andere Eltern ihr Kind verhaltener oder können die Akzeptanz des Kindes nicht so gut einschätzen. Eine Mutter sagt dazu:

„Und dann haben wir aber gesagt, also mein Mann und ich, zur Schule geht sie auch nicht immer gerne, da läuft es auch nicht immer super. Trotzdem fragt man sich auch nicht immer jeden Morgen, geht das Kind heute zur Schule? Hat es Laune? Ist es gut? Wird es laufen?“ (Int. 17, Pos. 22)

Letztlich gehen aber alle davon aus, dass ihr Kind im KIOLA-Haus gut versorgt gewesen sei. „Und wenn sie bei der KIOLA ist, weiß man, [...] das sind Profis, die gehen auf sie ein“ (Int. 14, Pos. 39). Auch die täglichen Nachrichten, die die Eltern von den Mitarbeiter*innen per Handy erhalten, werden wertgeschätzt.

„Aber es war wirklich toll. Die haben einem über WhatsApp immer Bilder geschickt und Nachrichten geschrieben. [...] An den Bildern war zu sehen, es geht ihm gut. So würde er nicht gucken, wenn es ihm nicht gut ginge.“ (Int. 19, Pos. 21)

Ein Kritikpunkt, der vereinzelt aufkommt, ist, dass sich manche Eltern mehr Zeit wünschen, ihr Kind mit in die Einrichtung zu begleiten und dort noch mit dem Kind zusammen Zeit zu verbringen. Sie erleben den Abschied von ihrem Kind als zu schnell.

Als eine große Hürde, die in fast allen Interviews zum Tragen kommt, wird der Beantragungsprozess für den Aufenthalt gesehen. Dieser wird als undurchsichtig und kompliziert beschrieben.

„Dass es wirklich sehr kompliziert ist, den Weg zu gehen, bis man ins KIOLA-Haus kann. Und auch diese weiteren Tage zu beantragen. Also wenn das alles ein bisschen einfacher wäre, würden, glaub ich, auch noch viel mehr Leute das in Anspruch nehmen“ (Int. 3, Pos. 46)

Ergebnisse aus der Forschung zum Erstgespräch

Nach Auswertung aller durch die Interviews und den Fragebogen erhaltenen Ergebnisse kommt Erstgesprächen in Kurzzeitwohneinrichtungen generell eine sehr hohe Bedeutung für diese Einrichtungen zu. Alle (n = 25) an der Befragung teilnehmenden Kurzzeitwohneinrichtungen führen mindestens ein Erstgespräch mit den pflegenden Angehörigen vor Aufnahme des Kindes und alle bewerten dies als sehr bedeutsam (auf einer Skala von 0–10: M = 9,44; SD = 0,821; Min: 8; Max: 10). Dabei sind bei 80 % der befragten Einrichtungen die aufzunehmenden Kinder am Erstgespräch beteiligt. Bei KIOLA ist dies nicht der Fall. Ansonsten zeichnet sich jedoch ein recht homogenes Bild bezüglich der organisatorischen als auch inhaltlichen Ausgestaltung der Erstgespräche von Kurzzeitwohneinrichtungen ab. Neben dem eigentlichen Gespräch an sich ist eine Führung durch die Räumlichkeiten in der Regel Teil des Erstgesprächs (zwei der befragten 25 Kurzzeitwohneinrichtungen bieten keine Führung an). Während des Gesprächs erheben die Einrichtungen umfangreiche Informationen über das aufzunehmende Kind. Die erhaltenen Informationen werden von den Mitarbeitenden laut Aussagen in den Interviews sowohl zur Vorbereitung auf den Aufenthalt als auch während des Aufenthalts selbst genutzt und bieten vor allem Sicherheit in der täglichen Arbeit. Diese Sicherheit entstehe durch das Wissen über die Fähigkeiten des Kindes, über wichtige Routinen und Abläufe sowie über Reaktionen auf Verhaltensweisen oder der Prävention von Gefährdungssituationen. Dabei sind je nach Berufserfahrung und Ausbildungshintergrund unterschiedliche Schwerpunkte in der Relevanzeinschätzung der einzelnen erhaltenen Informationen über das Kind möglich.

Für die im Kontext von KIOLA interviewten pflegenden Angehörigen war das Erstgespräch ebenso wie für die Mitarbeitenden von hoher Bedeutung. Auch wenn das Erstgespräch für die anwesenden pflegenden Angehörigen von negativ-konnotierten Gefühlen wie Angst, Unsicherheit oder Ungewissheit begleitet war, konnte es der gesprächsführenden Person durch Empathie oder Akzeptanz gelingen, eine positive Beziehung aufzubauen und positive Gefühle entstehen zu lassen, so der Eindruck der Befragten. Auch die Menge an durch die Einrichtung erhobenen Informationen trägt zu einem Gefühl von Sicherheit auf Seiten der Mütter bei. Die befragten Mütter schätzen es, dass sie genug Zeit für das Berichten

über die ihnen wichtigen Themen hatten. Durch die so entstehende dichte Beschreibung des Kindes trauen die Angehörigen der Einrichtung die Betreuung ihres Kindes zu. Sie verspüren Zutrauen und Vertrauen.

„Als Mama macht man es ja am besten. So. Und eh. Aber dieses Gefühl hatte ich in KIOLA, dass sie es genau so gut machen wie ich. Das ist es nämlich glaub ich auch.“ (Int. A1, Pos. 92)

Als wichtig für das Vertrauen der pflegenden Angehörigen in die Einrichtung wird auch benannt, dass sich die Einrichtung während des Erstgesprächs offen und transparent zeigt und den Eltern Einblick in alle Räumlichkeiten gewährt. Durch diesen Einblick können die Eltern besser einschätzen, ob den Bedürfnissen und Interessen ihres Kindes auch entsprochen werden kann. Die positiven Gefühle des Vertrauens, des Zutrauens und der Sicherheit bilden die Grundlage für eine Entscheidung zur Betreuung des Kindes in der Einrichtung. Alle drei befragten Mütter stellen dies in den Interviews klar heraus.

Diskussion und Ausblick

Insgesamt wird das KIOLA-Projekt von den befragten Elternteilen sehr positiv bewertet. Die Eltern beschreiben eine hohe Professionalität und schätzen es, dass sie im Erstgespräch so ausführlich über ihr Kind ins Gespräch kommen können und alle Details zu Vorlieben und Abläufen, z. B. in der Pflege, aufgenommen werden. Der mit dem Erstgespräch verbundene hohe Aufwand könnte aber für manche Eltern auch eine Hürde darstellen, da Zeit ohne das Kind gefunden werden muss. Ein gemeinsames Erstgespräch mit dem Kind, wie es in anderen Kurzzeitwohneinrichtungen der Fall ist, könnte dem entgegenwirken. Dabei wäre zu überlegen, inwiefern das Kind am Gespräch beteiligt werden kann oder ob eine Betreuung in den Räumlichkeiten der Einrichtung erfolgen kann, während die Eltern das Gespräch führen. Dies könnte den Vorteil bieten, dass das Kind die Einrichtung bereits vor dem ersten Aufenthalt kennenlernt. Die Erfahrungen der Eltern, die KIOLA häufiger in Anspruch nehmen, zeigen durchweg, dass gerade durch die Wiederholung für die Eltern eine Entlastung entsteht. Während der erste Aufenthalt häufig von Unruhe, Nervosität, Sorge oder schlechtem Gewissen geprägt ist, gewinnt das Angebot bei wiederholter Inanspruchnahme an Mehrwert. Hier zeigen sich die beschriebenen

Herausforderungen und teils ambivalenten Gefühle eines Ablöseprozesses (vgl. KLAUß 2006, 291). Es zeigt sich aber auch, dass eine regelmäßige Inanspruchnahme diesen unterstützen kann. Es ist davon auszugehen, dass für beide Seiten, Eltern und Kind, die wiederholte (regelmäßige) Teilnahme am Kurzzeitwohnen Sicherheit bringen und ggf. auch zu persönlichen Weiterentwicklungen beitragen kann. Vor diesem Hintergrund wäre eine Kostenübernahme von mehr Tagen im Jahr für viele Familien wünschenswert. Für Eltern und Kinder, denen eine Trennung über mehrere Tage bzw. über Nacht schwerer fällt, könnten in einer gemeinsamen Unterbringung, wie sie beispielsweise der *Neue Kupferhof* vorsieht, Vorteile liegen. Diese gemeinsame Unterbringung von Eltern und Kind ist gesetzlich momentan jedoch nicht vorgesehen und somit nicht finanziert.

Die Interviews lassen den Schluss zu, dass ein Bedarf an Unterstützung bei der Beantragung der Kostenübernahme besteht. Hier wären beispielsweise Vereinfachungen im Antragsverfahren wünschenswert, aber auch zusätzliche Serviceleistungen beim Ausfüllen, die die Eltern entlasten könnten. Die berichteten Schwierigkeiten im Antragsverfahren werfen auch die Frage auf, wie Kurzzeitwohnen in Notsituationen in Anspruch genommen werden kann, in denen eine längerfristige Planung des Aufenthalts des Kindes nicht möglich ist, z. B. bei plötzlicher Erkrankung der Pflegeperson.

Bei der hier vorliegenden Studie ist zu bemerken, dass es sich um eine kleine, selektive Stichprobe handelt. Der Bildungsstand der Eltern wurde nicht abgefragt, jedoch lässt sich aus den Interviews entnehmen (z. B. durch Hinweise zum beruflichen Hintergrund oder zu Wohnverhältnissen), dass es sich um Eltern handelt, die der sog. Mittelschicht zuzuordnen sind und vermutlich einen höheren Bildungsabschluss haben. Hier könnte die vorsichtige Annahme formuliert werden, dass es solchen Eltern möglicherweise leichter fällt, das Angebot zum Kurzzeitwohnen für sich ausfindig zu machen und auch die Kostenübernahme zu beantragen. Gleichzeitig könnte es auch sein, dass das Studiendesign vorrangig solche Eltern angesprochen hat und es so zu einer Verzerrung der Stichprobe kam. Inwiefern Kurzzeitwohnen vorrangig von bestimmten Familien in Anspruch genommen wird und welche Gründe dies haben könnten, wäre in weiteren Studien zu klären. Grundsätzlich schließen sich weiterführende Forschungsbedarfe an: So könnte mittels einer größeren (schriftlichen) Befragung von Eltern mit einem Kind mit Behinderung herausgefunden wer-

den, welche Möglichkeiten der Entlastung Eltern für sich nutzen und was möglicherweise auch Barrieren für die Inanspruchnahme von Kurzzeitwohneinrichtung sein können. Wünschenswert wären auch Studien, die stärker die Perspektive der Kinder und Jugendlichen abbilden. Vor dem Hintergrund der relativ kurzen Aufenthaltsdauer könnte ein weiterer vielversprechender Forschungsansatz darin bestehen, die Perspektive der pädagogischen Fachkräfte in den Blick zu nehmen, die sich bedingt durch die fehlende Konstanz und die sehr kurze Kennenlernzeit in einer besonderen pädagogischen Situation befinden.

LITERATUR

- GKV-Spitzenverband, Stabsbereich Kommunikation** (2021): Kennzahlen der sozialen Pflegeversicherung. Berlin.
- Hände für Kinder** (o. J.): <https://haendefuerkinder.de/> (abgerufen am 20.12.2023).
- KIOLA** (o. J.) <https://www.KIOLA.de/> (abgerufen am 20.12.2023).
- KLAUß, Theo** (2006): Zusammenarbeit zwischen Fachleuten und Eltern mit schwerbehinderten Töchtern und Söhnen. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V. (Hg.): *Schwere Behinderung – eine Aufgabe für die Gesellschaft. Teilhabe von Menschen schwerer Behinderung als Herausforderung für Praxis, Wissenschaft und Politik*. Marburg: Lebenshilfe-Verlag, 285–295.
- KUCKARTZ, Udo; RÄDIKER, Stefan** (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- KUTZNER, Janina; RÄKER, Miriam** (2021): Stand und Perspektive der Kurzzeitpflege. In: Jacobs, Klaus; Kuhlmeier, Adelheid; Greß, Stefan; Klauber, Jürgen; Schwinger, Antje (Hg.): *Pflege-Report 2021. Sicherstellung der Pflege: Bedarfslagen und Angebotsstrukturen*. Berlin: Springer Open, 131–144.
- ROTHGANG, Heinz; MÜLLER, Rolf; RUNTE, Rebecca; UNGER, Rainer** (2017): *Pflegereport 2017. Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse*. Siegburg: Asgard.
- SCHIERON, Martin; ZEGELIN, Angelika** (2021): Pflegenden Angehörige. In: PiD – Psychotherapie im Dialog 22, 56–60.

i Die Autorinnen:

Sophia Twent

M.A. in Rehabilitationspädagogik (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), lebt und arbeitet in Kanada

@ sophia.twent@googlemail.com

Prof. Dr. Teresa Sansour

Professorin am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

@ teresa.sansour@uol.de